

Redaktion u. Expedition:
Berlin SW 68, Lindenstr. 8
Tel. A 7 Dönhoff 292-297

Erscheint täglich außer Sonntags
zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro
Monat (davon 87 M. monatlich für Zustellung ins Haus)
im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich
60 Pf. Postgebühren- und 75 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis:
Die 1. Spalte 20 Pf.
Die 2. Spalte 15 Pf.
Die 3. Spalte 10 Pf.
Abgabe n. Zeitf.



Gegen die Gemeinheit...!

Severing an Polizeivizepräsident Weiß

Severing gegen das Morden

Ein Aufruf an die Bevölkerung gegen den Bürgerkrieg

Der preussische Innenminister Severing hat an den von der Nazimeute mit Verleumdungen schlimmster Art verfolgten Berliner Polizeivizepräsidenten Weiß einen Brief geschrieben, der ein Kulturdokument darstellt und deshalb hier wörtlich wiedergegeben sei:

Der preussische Minister des Innern.

Berlin, den 12. Juli 1932.
Unter den Linden 72.

Herrn Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß, Berlin.

Sehr geehrter Herr Polizeivizepräsident!

Zu meinem größten Bedauern entnehme ich aus dem mir vorliegenden Antrag Nr. 573 der Fraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei des Preussischen Landtags vom 6. Juli d. J., daß neben weiteren, offensichtlich haltlosen Vorwürfen gegen Sie auch Behauptungen vorgebracht werden, die eine unerhörte Beleidigung Ihrer Gattin darstellen.

Da diese Behauptungen unter dem Schutz der Immunität aufgestellt worden sind und ihre Widerlegung von einem Disziplinarverfahren erwartet wird, zu dem jeder Anlaß fehlt, ist es für Sie sehr schwer, Ihrer Gattin für die Verunglimpfung sofort eine äußere Genugtuung zu verschaffen.

Ich möchte Ihnen deshalb sagen, daß alle sachlich und rechtlich denkenden, alle anständigen Menschen selbst unter Ihren politischen Gegnern gleich mir von der widerwärtigen, rein demagogischen Verunglimpfung Ihrer Gattin nur mit dem Gefühl höchster Entrüstung Kenntnis nehmen und diese Kampfesweise auf das schärfste verurteilen werden. Eine an den politischen Kämpfen uneteiligte Frau mit derartigen Anschuldigungen zu beleidigen, läßt eine Genugtuung erkennen, die bisher in Deutschland im politischen Meinungsstreit glücklicherweise noch niemals hervorgetreten ist.

Von Hermann Lingg ist mir ein tapferes Gedicht „Gegen die Gemeinheit“ bekannt, das mit der Strophe schließt:

„Die Gemeinheit streckt dich nieder,
denn sie zielt so gut verdeckt;
und sie siegt, siegt immer wieder,
bis sie an sich selbst verreckt.“

Laßen Sie sich nicht niederstrecken! Die Gemeinheit nähert sich dem Stadium, in dem sie an sich selbst verreckt. Indem ich Sie bitte, auch Ihrer Gattin aus Anlaß des vorliegenden Falles mein Mitgefühl zum Ausdruck zu bringen, verbleibe ich

mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr gez. Severing.

Wir haben den hundsgemeinen verleumderischen Antrag der nationalsozialistischen Landtagsfraktion niedriger gehängt, der die Ehre der Frau des Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß in der gemeinsten Weise befudelt. Dieser Antrag wird auf ewig ein Schandfleck der deutschen Parlamentsgeschichte bleiben. Hier ist sein Wortlaut:

„Nr. 573, Antrag Rube, Hinkler, Lohse (Mitona), Haake, Dr. Freisler und die übrigen Mitglieder der Fraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei:

Der trotz mehrfacher, seine sofortige Absetzung fordernder Beschlüsse des Landtags immer noch von der derzeitigen geschäftsführenden Preußenregierung im Amt gehaltene Dr. Bernhard Weiß hat sich an der Riviera von dem Schutzhunden Krojanter der Firma Tad u. Co. aushalten lassen. Dieser bezahlte auch des Dr. Weiß erhebliche Spielpflichtungen.

Als schon ein solches Verhalten auch für einen jüdischen Beamten, dem infolge seiner Rassezugehörigkeit naturgemäß deutsche Ehrbegriffe fremd sein müssen, eine Unmöglichkeit, so kommt hinzu, daß die Frau des Bernhard Weiß, wie in Berlin öffentliches Geheimnis ist, das notorische Verhältnis des Krojanter ist.

Selbst wenn B. Weiß das nicht glauben sollte, ist ihm doch bekannt, daß man in Berlin allgemein der Ansicht ist, daß intime

Der preussische Minister des Innern, Severing, hat folgenden Aufruf an die Bevölkerung erlassen, der eine Mahnung zur Besonnenheit darstellt:

„Von Tag zu Tag werden die politischen Leidenschaften wilder aufgeheizt. Immer stärker überwuchern Verhetzung und blinder Haß die Besonnenheit und Ver-

Morgen Tennishallen! Wels und Severing sprechen

Der Aufmarschplan

erfährt folgende Änderungen: Treffpunkt U. Bahnhof Hohenzollerndamm, dann Marsch durch die Holsteiner Straße, Gasteiner Straße, Lauenburger Straße, Pfalzburger Straße, Düsseldorfer Straße, Brandenburgische Straße, Fehrbelliner Platz — Tennishallen.

Alle beteiligen sich!

nunft und lassen vergessen, daß auch der politische Gegner Volksgenosse und gleichberechtigter Staatsbürger ist.

Die gewalttätigen Zusammenstöße mehren sich in erschütternder Zahl. An Stelle geistiger Auseinandersetzung tritt der Kampf mit Messer und Revolver. Tag für Tag färbt das Blut deutscher Bürger das Pflaster, rast der politische Mord durch die Straßen der Dörfer und Städte.

Alle politischen Parteien überschütten die Behörden mit Klagen über mangelhaften Schutz und mit Beschwerden über den Terror der — anderen. Wer die Tätigkeit unserer Polizei aufmerksam verfolgt und gerecht beurteilt, wird zugeben müssen, daß sie in diesen Unruhezeiten mehr als ihre Pflicht tut. Aber Wunder berichten kann auch die Polizei nicht. Sie kann Missetaten verfolgen, die Täter verhaften und dem Richter zuführen — die politischen blutigen Kämpfe verhindern kann die Polizei nur dann,

wenn Frauen und Männer aller Parteien diese entsetzliche Entartung politischer Meinungskämpfe einmütig ablehnen und verabschauen.

Beziehungen zwischen Krojanter und der Frau des B. Weiß bestehen. Es ist deshalb um so verständlicher, daß Weiß sich von diesem Krojanter aushalten ließ.

Da dieses Verhalten jedes Gefühl für Würde vermissen läßt, beantragen wir:

Der Landtag möge beschließen:

Das Staatsministerium wird ersucht, auch wegen dieses Verhaltens des B. Weiß das Dienststrafverfahren gegen ihn mit dem Ziele der Dienstentlassung zu betreiben.

Die volle Verantwortung für diese unsagbare Gemeinheit ruht auf der Nationalsozialistischen Partei wie auf dem nationalsozialistischen Landtagspräsidenten, der diesen Antrag zugelassen hat.

Die Stellungnahme zu diesem Abgrund der Gemeinheit wird zum Gradmesser werden! Wir werden aufmerksam verfolgen, welche Parteien und welche Zeitungen gegen diese Gemeinheit protestieren werden — aber auch, welche Zeitungen und welche Parteien durch Schweigen

Man verlangt Sicherheit — mit Recht; die Polizei wird sie mit allen Kräften aufrechterhalten. Aber die größte Sicherheit der Staatsbürger beruht auf dem Verzicht, die Sicherheit der anderen zu bedrohen.

Man spricht von Selbstschutz, aber der wirksamste Selbstschutz ist die Selbstzucht. Jeder andere vermeintliche Selbstschutz muß schließlich zum brutalsten Faustrecht führen und neue Blutströme würden seine unausbleibliche Folge sein. Aber es darf kein Blut mehr fließen.

Ich richte darum an alle, die guten Willens sind, die dringende Bitte, der ruhigen Besonnenheit wieder Eingang im politischen Ringen zu verschaffen.

Wenn die Führer aller politischen Parteien und Verbände mittun, jeden Versuch gewalttätiger Auseinandersetzung zu unterdrücken und zu brandmarken, dann wird dem Morden Einhalt geboten und Deutschlands Ansehen in der Welt wiederhergestellt werden können.“

Anweisung an die Regierungspräsidenten

Angefaßt der blutigen Zusammenstöße des letzten Sonntags hat der preussische Minister des Innern die Regierungspräsidenten ersucht, die für Maßnahmen auf Grund der Verordnung des Reichsministers des Innern vom 28. Juni d. J. zuständigen nachgeordneten Polizeibehörden mit folgender Anweisung zu versehen:

In jedem Falle der Anmeldung einer Veranstaltung, insbesondere von Versammlungen und Aufzügen unter freiem Himmel, scharf zu prüfen, ob ausreichende Polizeikräfte zum Schutz der Veranstaltung und ihrer Teilnehmer auch auf Hin- und Rückwegen, an den An- und Abmärschen und Lastwagenfahrten gegen Überfälle oder andere Gewalttätigkeiten der Versammlungsteilnehmer selbst während oder auch vor oder auch nach der Versammlung zur Verfügung stehen. Im anderen Falle soll ein Verbot der Veranstaltung erlassen werden.

Polizeihaft bei Waffenbesitz.

Der preussische Minister des Innern hat an alle Polizeibehörden folgenden Funkspruch erlassen: Die täglich sich mehrenden Gewalttätigkeiten, besonders auch unter Verwendung von Schusswaffen, machen schärfstes Vorgehen gegen unbefugten Waffenbesitz und unbefugtes Waffenführen erforderlich.

Alle Polizeibehörden haben sich der durch § 17 der Polizeiverordnung vom 14. Juni 1932 gegebenen Handhabe gegen das unbefugte Führen von Waffen in jedem Falle unmissverständlich zu bedienen und

diese abgrundtiefe Gemeinheit begünstigen werden! Denn Schweigen ist in diesem Falle Bekenntnis zum moralischen Verbrechen!

Die „Kinderstube“ der Nazi-Prinzen.

Die „Germania“ sagt zu dem Schandentwurf:

„Noch nie ist in einem deutschen Parlament ein Antrag mit einer solchen Begründung eingebracht worden. Noch nie ist in widerlicherer und unsittlicher Weise die Ehre einer wehrlosen Frau, die mit Politik nicht das mindeste zu schaffen hat, offensichtlich befudelt worden. Was hier geschehen ist, ist so ungeheuerlich, daß es jedem Menschen, der noch einen Funken Anstand im Leibe hat, direkt den Atem verschlägt. In der Nazifraktion des Landtags sitzen neben den schon seit langem bekannten Feigen auch Prinzen, Grafen, Generale — Leute also, denen man schon eine gute Kinderstube zutrauen sollte. Aber es scheint, daß auch sie ihre Kinderstube nun endgültig vergessen haben.“

polizeiliche Haft gegen mit Waffen Bekleidete auf die längst mögliche Dauer anzuordnen.

Es muß mit allen Mitteln erstrebt werden, Schuß-, Hieb- und Stoßwaffen aus den Händen zu nehmen, die Gewalttätigkeiten im politischen Kampf nicht abzulehnen. Dabei erwarte ich von den Polizeiverwaltern, daß die strenge Durchführung dieser Maßnahmen gegen gewalttätige Elemente nicht zu einer Störung des politischen Lebens der freiberechtigten Staatsbürger föhrt.

Hören Sie, Baron Gayl!

Noch immer nicht — ?

Kiel, 13. Juli. (Eigenbericht.)

Am Dienstag überfielen in Elmshagen bei Kiel etwa 40 bis 50 SA-Mitglieder 20 heimkehrende Reichsbannerleute. Die Nationalsozialisten gaben im Verlauf des Überfalls etwa 30 Schüsse auf das Reichsbanner ab. Zwei von den Überfallenen wurden durch Kopfschüsse verletzt. Der eine erhielt außerdem noch einen Weinschuß. Ein dritter Reichsbannermann wurde durch Schläge auf den Kopf und ins Gesicht schwer verwundet.

Protest in Schlesien.

Breslau, 13. Juli. (Eigenbericht.)

Zwei überfüllte Protestkundgebungen gegen den Terror der braunen Bürgerkriegsarmee wurden hier am Dienstag abgehalten. Beide Kundgebungen waren von ungeheurer Wucht. Die Abgeordneten Buchwig-Görlitz und Brüggemann-Berlin sprachen unter stürmischer Zustimmung der Massen. Am Schluß der Versammlungen fanden Entschließungen Annahme, in denen gegen die zunehmende nationalsozialistische Verfechtung der schlesischen Funktionäre Stellung genommen und unnachlässige Abwendung der SA-Bluttaten in Schlesien durch die Gerichtsbehörden gefordert wird.

Nazis gegen Deutschnationale.

Hugenbergs Saat geht auf.

Im finsternen Ostpreußen hielten die Deutschnationalen in Polnow bei Kojank eine Wahlversammlung ab, in der sie über „die Volksgemeinschaft des nationalen Deutschlands“ sprachen. Die Volksgemeinschaft, die Hugenberg sich herangezogen hat, trat sogleich in die Erscheinung. Nach einem Bericht der „Pommerschen Tagespost“ drehten die Nationalsozialisten das Licht aus, beschimpften Hugenberg und unter Führung des Kapitäns von Jigenitz stürmten sie mit erhobenen Stöcken zur Bühne, um auf den Versammlungsleiter einzuschlagen.

Sie hören dazu: „Hund, Lump, Verbrecher.“

Die Polizei griff ein, um die Mannen Hugenbergs vor ihren nationalsozialistischen liebenden Freunden zu schützen.

Am Kreise Neustettin — so berichtet die „Pommersche Tagespost“ weiter — fanden mehrere Versammlungen der Deutschnationalen Volkspartei statt. Unter anderem sprach in Barkenbrügge der Siedler Schulz über das Thema: „Wer allein hilft der Landwirtschaft?“ Eine Abordnung der SA war aus Ragenburg erschienen und hatte in dem Vorraum zum Saal Aufstellung genommen. Sie machten sich vor der Versammlung durch Singen ihrer Kampflieder bemerkbar. Ebenso hielten sie die Besucher, die in die Versammlung wollten, ab.

In Bahrenbusch sprach der Lehrer Harmel, Neustettin, in einer deutschnationalen Versammlung. Auch hier war eine Abordnung der SA aus Ragenburg

unter Führung des mit längeren Freiheitsstrafen vorbestraften Biegalle erschienen.

Als der Redner in sachlicher Weise sich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzte, versuchten die Nationalsozialisten durch Gesänge und Singen des Horst-Wessel-Liedes die Versammlung zu stören. Die Versammlung wurde durch Aufsteigen der Deutschnationale Volkspartei und der Stahlhelm ist verjagt und die Freimaurerei habe führende Stellen in ihnen“ gestört. Als lautester Schreier gehörte sich der Landwirt Blank aus Wilhelmshöh, der seinerzeit wegen Nichtbefolgung der Disziplin aus dem Stahlhelm ausgewiesen wurde.

Weitere Verhaftungen in Oslau.

Insgesamt 14 Personen verhaftet.

Oslau, 13. Juli.

Im Zusammenhang mit den blutigen politischen Zusammenstößen am Sonntag in Oslau sind sieben weitere Personen festgenommen worden, so daß die Gesamtzahl der Verhafteten nun 14 Personen beträgt.

Die Obduktion der beiden Getöteten hat gestern stattgefunden. Das Gericht hat darauf die beiden Leichen zur Beerdigung freigegeben.

Drakonische Zuchthausstrafen.

Aber nur gegen Kommunisten.

Mainz, 13. Juli.

Das Schwurgericht der Provinz Rheinhessen füllte am Dienstag abend das Urteil gegen die angeklagten Kommunisten, die den Nationalsozialisten Hobeisberger aus Wiesbaden überfallen und so schwer mißhandelt hatten, daß er nach einigen Tagen starb.

Es wurden verurteilt: der Arbeiter Ludwig Rehbold zu zehn Jahren Zuchthaus, der Arbeiter Karl Biegl zu drei Jahren Zuchthaus, der Arbeiter Jakob Kaiser zu zwei Jahren Zuchthaus und der Arbeiter Albert Ludwig Dehoff zu einem Jahr Gefängnis. Den zu Zuchthaus Verurteilten wurden die Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt.

Am Verlaufe des Prozesses wurden drei Kommunisten unter dem Verdacht des Meineides verhaftet.

Bei Nazis heißt es Notwehr.

Der SA-Mann Helms, der im April ein Mitglied der Eisernen Front erschossen hat, wurde vom Oldenburger Schwurgericht freigesprochen, da er „in Notwehr“ gehandelt habe.

Razi-Minister „amtieren“.

Kritik an SA-Mördern verboten!

Dessau, 13. Juli. (Eigenbericht.)

Der Verlag des von der anhaltischen Naziregierung auf zehn Tage verbotenen „Volksblatts“ hat gegen das Verbot Beschwerde eingelegt. Das unglaubliche Verbot wird begründet

Das Freiheitsheer marschiert!

Millionen in Bewegung für die Sozialdemokratie.

Wir marschieren. Der Massentritt der Eisernen Front geht durch ganz Deutschland. Unter wehenden Freiheitsfahnen und dem Symbol der drei Weise ist das Heer der Freiheit in Bewegung. Das Volk steht auf gegen die Reaktion und den Faschismus!

Der Wahlkampf hat mit gewaltigen Kundgebungen der Eisernen Front in allen deutschen Großstädten wuchtig eingesetzt. Aber auch das flache Land bleibt nicht zurück! Voll Begeisterung und Kampfwillen erheben sich die sozialdemokratischen Arbeiter. Wir geben einen Auschnitt, der den Marsch von Millionen für die Freiheit auf dem Lande zeigt:

Ostpreußen.

4000 Angehörige der Eisernen Front demonstrierten in Braunsberg und Umgebung. Der Freiheitsruf braust durch die Dörfer. Die Landbevölkerung begrüßt freudig die Soldaten der Freiheit.

Pommern.

Riesenaufmarsch in Stettin. Freudige Kampfstimmung in der Provinz. Besonders mächtige Massenaufmärsche, an denen insgesamt viele Tausende teilnahmen, in Wittmann, Ecknitz, Greifenhagen! Massenaufmarsch auf dem Rattplatz in Belgard, von vielen Tausenden freudig begrüßt.

Sachsen.

Gewaltige Demonstrationen in den Großstädten. Zwickau: Die Flut des selbstgrünen Arbeiterheeres marschiert unter den drei Weisen, gewaltigste Kundgebung, die Zwickau gesehen hat. Über 20000 Personen nehmen teil. Wichtige Aufmärsche der Eisernen Front unter wehenden roten Fahnen in Meißen, Riesa, Gengenbach, Rössen, Birna, Heidenau.

Mitteldeutschland.

In Rottbus Aufmarsch der Sturmabteilung für die Freiheit unter wehenden Fahnen, begeisterteste Teilnahme der werktätigen Bevölkerung. Köthen: Mehr als 1000 Personen marschierten im Zug der Eisernen Front. Goslar: Einmarsch des Reichsbanners.

Aktion des Freiheitsbanners. Hildesheim: Aufmarsch von vielen Tausenden, gewaltige Kundgebung im Theatergarten. Osnabrück: Über 5000 unter den Fahnen der Eisernen Front, imposante Kundgebung auf dem Schlosshof. Gießen: Gewaltiger Aufmarsch der Eisernen Front, der einem Triumphzug gleich. Kassel: Viele Tausende in der ländlichen Umgebung in Bewegung für die Freiheitsfront!

Hessen.

Begeisterte Kundgebung im Ried und im Odenwald. Jubelnde Teilnahme der Bevölkerung, Hessen erwacht, die Nazis vertrieben sich in die Wälder!

Bayern.

Wichtige Kundgebung in Würzburg, Bamberg, Bayreuth, Kulmbach, Erlangen, Pegnitz. In Weiden (Oberpfalz) Kundgebung, in der Genosse Wilhelm Dittmann, Berlin, sprach.

Die Braunhändler hatten zu gleicher Zeit einen Aufmarsch und eine — Sonnenwendfeier. Während insgesamt 124 Teilnehmer am Naziaufmarsch teilnahmen, zählte die Demonstration der Eisernen Front nach Tausenden. Niemals noch hat diese Stadt eine solche gewaltige Kundgebung gesehen und nie war eine derartige Begeisterung vorhanden. Genosse Dittmann wurde stürmisch gefeiert. Die Freiheitsrufe wollten nicht enden. Sonntag nachmittag sprach Dittmann in Wiesau, einem kleinen Dorf, in dem sich aus der ganzen Umgebung die Kampfgesellen zu einer großen Kundgebung zusammenfanden. Begeisterung ohne Gleichen. Die Braunhändler vertrieben sich allmählich, ihr Auftrumpfen ist in Niedergefallenheit übergegangen, die drei Weise beherrschen jetzt auch unsere entlegensten Dörfer. Freiheit!

Württemberg.

Die Eiserne Front marschiert im ganzen Lande. Wachtelle Kundgebung in Heilbronn, gewaltiger Demonstrationenzug, der Rattplatz bis auf den letzten Winkel besetzt. Aufmarsch auf dem Reutlinger Rattplatz. Massenemonstration in Göppingen, gewaltiger Eindruck, Tausende umjaulten die Straßen.

Die Fahnen der Freiheit wehen. Die Eisernen Front marschieren, wir kämpfen für die Freiheit!

Vergeßt nicht in diesen Tagen die Wählerlisten einzulehen!

mit einer Kritik an dem Urteil des Reichsgerichts, das ein Verbot des „Vormärts“ und der „Adolfischen Volkszeitung“ für zulässig erklärte, mit einer Kritik an dem gemeinen Treiben der SA-Horden und mit einer Darstellung des „Volksblatts“ über das Wüten der Dessauer SA in der Nacht vom Sonntag zum Sonntag, dem bekanntlich ein Reichsbannerführer zum Opfer fiel.

SA-Kaserne ausgehoben.

Nazischützen in Lichtenberg. — 7 Pistolen beschlagnahmt.

In der Gunterstraße 14 in Lichtenberg befindet sich ein kommunistisches Verkehrslokal, das gegen 2 1/2 Uhr nachts das Ziel einer nationalsozialistischen Mörderaktion war. Die SA-Banden eröffneten auf das Lokal Pistolenfeuer. Die anwesenden Kommunisten konnten aber rechtzeitig Deckung nehmen, so daß niemand verletzt wurde.

Wie sehr schnell festgestellt wurde, hatte sich die nationalsozialistische Bande nach dem Feuerüberfall in ihre Kaserne nach der August-Viktoria-Straße 41 zurückgezogen. Die Polizei nahm eine überraschende Durchsuchung der anwesenden 20 Nazibanditen vor. Bei 7 Hakenkreuzern wurden scharfgeladene Mehrladepistolen und zahlreiche Munition gefunden. Außerdem fanden die Beamten Totschlagger und Schraubenschlüssel. Die ganze 20 Mann starke SA-Meute wurde ins Volksempfängerhaus gebracht.

In der Kneisebeck-, Grotmann- und Goethestraße in Charlottenburg kam es in den letzten Nachtstunden mehrfach zu schweren Schlägereien zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, bei der auch Schüsse abgefeuert wurden. Die Polizei mußte schließlich zu einer umfangreichen Säuberungsaktion der Straßen schreiten. Dabei wurden vier Hakenkreuzer und vier Kommunisten festgenommen. Bei den Festgenommenen wurden eine Dreifachpistole mit 8 Schuß Munition, eine Pistole 08 mit 7 Schuß Munition, eine Mehrladepistole mit 7 Schuß Munition, 1 Schredschußpistole, Schlaginstrumente und im Stiefelschuh eines Hakenkreuzers sogar ein langes Schlächtermesser gefunden.

Dg. Studentkowskii.

Sohn des Handelsmannes Siegmund (Jsaak) Studentkowskii aus Kiew.

Einer der mächtigsten Heher unter den Nazis ist der sächsische Landtagsabgeordnete Werner Studentkowskii, der schon als 20jähriger Student zügellose antisemitische Brandreden in nationalsozialistischen Versammlungen hielt und mit knapp 28 Jahren in den sächsischen Landtag gewählt wurde.

Doch da passierte Herrn Studentkowskii ein Unglück. Ein gewisser Fritz Lehmann aus Leipzig wandte sich mit einer Eingabe an den sächsischen Landtag, in der bestritten wurde, daß Werner Studentkowskii die deutsche Staatsangehörigkeit besitze. Der Prüfungsausschuß des Landtages mußte sich mit der Eingabe befassen und folgendes stellte sich heraus:

Der Urgemane und Edelknecht Werner Studentkowskii ist geboren am 20. September 1908 zu Kiew in Rußland als Sohn des Handelsmannes Siegmund (Jsaak) Studentkowskii. Siegmund (Jsaak) Studentkowskii, den man im Ratzjargon als einen „galizischen Händler“ bezeichnen würde, wanderte nach der Geburt seines Sohnes aus Rußland-Polen in Deutschland ein. Im Jahre 1910 verfuhr Studentkowskii in Stadroda (Sachsen-Altenburg) die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, wurde aber von dem herzoglichen Ministerium zurückgewiesen, weil er seine russische Staatsangehörigkeit nicht aufgegeben hatte.

Als russischer Staatsangehöriger ist Siegmund (Jsaak) Studentkowskii im Jahre 1913 gestorben. Auf Nachsuchen der Witwe ist dieser unter dem 12. Juni 1914 durch das herzoglich sächsische Ministerium in Altenburg in den deutschen Staatsangehörigenverband aufgenommen worden. Der Witwe wurde seinerzeit auferlegt, ihrer und ihrer Kinder Einlösung aus dem russischen Staatsangehörigenverband nachzusuchen. Ob dies geschehen ist, konnte nicht festgestellt werden.

Der Berichterstatter des Landtags sprach die Vermutung aus, daß der Vater Siegmund Studentkowskii Jude gewesen sei. Der anwesende Werner Studentkowskii schweig hierzu. Der Vorname „Siegmund“ ist unter Ostjuden sehr häufig und gilt (ebenso wie „Siegfried“) als eine Verdeutschung von Jsaak. Werner Studentkowskii bezog sich lediglich darauf, daß seine Mutter keine Russin gewesen sei. Danach würde also in der Familie Studentkowskii jene Rassevermischung vorliegen, die nach einem im Reichstag gestellten nationalsozialistischen Antrag „zum Schutz der deutschen Rasse“ mit Zuchthaus bestraft werden soll! Die Frage, ob die Familie Studentkowskii ihre russische Staatsangehörigkeit aufgegeben hat und ob damit ihre Einbürgerung vollständig vollzogen worden ist, konnte nicht geklärt werden.

Mord und Selbstmord in Berlin D.

Mutter geht mit ihrer Tochter in den Tod.

In den heutigen Morgenstunden wurde im Osten Berlins im Hause Lillfer Straße 48 die Tragödie einer geschiedenen Frau entdeckt. Die 31 Jahre alte Johanna Weß geborene Riedel hatte — nachdem sie ihr 9 Jahre altes Töchterchen Ursula mit Leuchtgas vergiftet hatte, selbst noch einmal die Gashöhne aufgedreht und sich außerdem die rechte Pulsader durchgeschnitten. Die alte Mutter erdachte am Morgen das Drama ihrer Tochter. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß Frau Weß die Tat aus Liebestummer begangen hat.

Frau Weß wurde vor einiger Zeit von ihrem Mann geschieden und lebte allein mit ihrer Tochter Ursula im zweiten Stock des Hauses Lillfer Straße 48. Nach der Scheidung hatte sie bald einen anderen Mann kennengelernt und war mit diesem ein Verhältnis eingegangen. Das Verhältnis ging aber in die Brüche. Die kleine Tochter lebte gewöhnlich bei der Großmutter, die in der Langenbeckstraße wohnt. Am Dienstag nachmittag hatte sich Frau W. ihre Tochter geholt und die alte Mutter gebeten, sie am Mittwoch früh wieder aus der Lillfer Straße abzuholen. Als die alte Frau heute morgen kam, wurde ihr nicht geöffnet. Sie bemerkte plötzlich durchdringenden Gasgeruch und ging zur Polizei. Als man die Wohnungstür gewaltsam öffnete, fand man die junge Frau in einer großen Blulache auf einer Matratze liegend in der Küche tot auf. In ihren Armen hielt sie ihr totes Kind.

Raubüberfall auf Theaterportier.

Am hellen Tage der Kassetten beraubt.

Dresden, 13. Juli.

Der Portier eines Lichtspieltheaters, der mit dem Transport der Tageskasse beauftragt war, wurde am Abend von zwei Unbekannten überfallen, niedergeschossen und einer Kassette mit etwa 300 Mark Inhalt beraubt. Nach der Tat sprangen die Räuber in ein fahrdereit gehaltenes Auto und rastten davon. Der schwerverletzte Portier wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht.

Wie das Polizeipräsidium ergänzend mitteilt, geschah der Raub unweit des Theatereingangs auf offener Straße. Hier waren in einem Auto drei Männer vorgefahren. Als nach Ausschluß des Lichtspielhauses der Portier mit den Tageseinnahmen das Theater verließ, wurde der Motor des Wagens angefaßt, während zwei der Insassen aus dem Auto sprangen. Der eine packte den Angestellten mit der linken Hand an der Gurgel, während er ihm mit einer in der rechten Hand bereitgehaltenen Revolver eine schwere Kopfverletzung beibrachte. Unterdessen entriß der Komplize dem Überfallenen die Kassetten mit den am Dienstag vereinnahmten 300 Mark. Darauf entkamen die Täter in ihrem Automobil, dessen Erkennungszeichen festgestellt werden konnte.

GA. erstürmte . . .

Was hat sie erstürmt?

„Dieser letzte Sonntag war ein Tag des Ruhmes. Da hat unsere herrliche GA. nicht weniger als drei Gebäude im Sturm genommen.“

„Aha, begreife. Es geht jetzt los gegen das blutlaugerische Finanzkapital. Sicher drei Bankpaläste, die erobert worden sind? Von welchen Banken waren sie?“

„Um — Bankpaläste waren es gerade nicht.“

„Aha, so — dann waren es sicher die Villen dieses reichen Schiebergefeindels, gegen das unsere Führer so herrliche Reden halten.“

„Villen sind es auch nicht gewesen.“

„Also alsdann: die Fabriken blutlaugerischer Fabrikanten, die ihre Arbeiter ausplündern und ausbeuten.“

„Nicht ganz . . .“

„Na, zum Donnerwetter, irgend so etwas muß es doch gewesen sein. Als die Partei der Ausgebeuteten und Unterdrückten hat die Kapitalpartei doch zweifellos die Zwingsburgen und Paläste der Unterdrücker angegriffen. Was wurde denn nun eigentlich gestürmt?“

„Die Gewerkschaftshäuser in Eferndörpe, Ohlau und Hagenow.“

J.—n.

Universität — GA-Kaserne?

Die Universität, die seit dem gestrigen Tage erneut geschlossen werden mußte, bildete während der letzten Nacht und auch heute vormittag den Tummelplatz von uniformierten SA-Leuten und Stahlhelmlern. Der rechte Seitenflügel gleicht einer Kaserne, aus der alle Viertelstunden ein Nazistudent in Begleitung eines Stahlhelmlerns in vollem Dress herausmarschieren, um die Posten vor dem Gefallenendenmal abzulösen. Nicht nur der Vorgarten wird vollständig von den Hakenkreuzjünglingen besetzt, sondern auch während der Nacht bewachen SA und Stahlhelmer die Zugänge zur Universität. Sie hatten die Schlüssel zu den Türen, von den Türrufen war nichts zu hören. Kein Student hat mehr die Möglichkeit, in das Gebäude hineinzukommen, ausgenommen, er weiß sich mit dem Hilferuf aus. Vor der Universität treiben sich die ganze Nacht Nazileute herum und beschäftigen vorübergehende jüdische Studenten.

Weiter sehr schwül!

Ab morgen vermutlich leichte Abkühlung.

Das gestrige Abendgewitter, das keine Abkühlung gebracht hat, kann nach einer Mitteilung des Amlichen Wetterdienstes als der Vorläufer zu einem leichten Temperaturrückgang, der vermutlich schon am Donnerstag in Erscheinung treten dürfte, angesehen werden.

Gestern wurde als Tagesmaximum 32 Grad Wärme gemessen. Heute früh um 8 Uhr herrschten in Berlin bereits 26 Grad Wärme, und mittags hatte das Thermometer den gestrigen Stand schon wieder erreicht. Zur Zeit rückt ein Tiefdruckgebiet, das gestern über Westdeutschland lagerte, nach Nordostdeutschland vor. Gleichzeitig nähert sich vom westlichen Mittelmeer her eine Depression. Unter Gebiet dürfte vielleicht ab Freitag in den Bereich der Schlechtwetterzone gelangen, ganz sicher ist dies aber nicht.

Die Prognose für Donnerstag lautet: Teils heißer — teils bewölkt, kühler als bisher.

Schwere Unwetter über Westdeutschland Weinparadies Ahmannshausen besonders heimgesucht.

Ein schweres Unwetter ist im Gebiete des Mittelrheins niedergelassen. Besonders schwer betroffen wurde Ahmannshausen. Durch den wolkenbruchartigen Regen und durch Hagelschlag haben die Weinberge schwer gelitten. Auch im Hunsrück hat das Unwetter arg gehaust. In mehreren Dörfern im Kylltal wurden die Straßen unter Welter gefegt und die Ernte auf den Feldern zum großen Teil vernichtet.

Ahmannshausen, 13. Juli.

Am Dienstag ging über Ahmannshausen und Umgebung ein schweres Gewitter verbunden mit schwerem Hagelschlag nieder. In den Weinbergen wurde durch den wolkenbruchartigen Regen schwerer Schaden angerichtet. Die Keller der an der Bergseite gelegenen Häuser und Hotels wurden überschwemmt. In der Oberstraße in Ahmannshausen drang das Wasser in ein Wohnhaus ein und stieg bis zum ersten Stock. Nur mit Mühe gelang es, den 13jährigen Sohn des Besitzers vom Tode des Ertrinkens zu retten. Auch die berühmte Rheinuferstraße zwischen Ahmannshausen und Rüdesheim wurde überschwemmt, so daß der Verkehr vorübergehend gestört war.

Eupen, 13. Juli.

Ueber der Stadt Eupen und dem Grenzgebiet ging am Dienstag nachmittags ein Unwetter nieder, wie es seit Jahrzehnten nicht beobachtet worden ist. Vieh wurde auf der Weide vom Blitz erschlagen. Wiesen gleichen Seen, in Feldern und Gärten haben Hagelschauer schweren Schaden angerichtet. In der Stadt Eupen lag der Schlamm nach dem Abzug des Wassers einen halben Meter hoch.

Sprengstoffdiebstahl bei Göttingen. Sieben Zentner und 1000 Sprengkapseln.

Göttingen, 13. Juli.

Im Steinbruch „Auf dem hohen Hagen“ bei Dransfeld sind 17 Kisten mit insgesamt etwa sieben Zentnern Sprengstoff und etwa 1000 Sprengkapseln gestohlen worden. Die Täter haben das Mauerwerk des Lagerbühnens, in dem die Turriegel eingelassen waren, aufgebrochen. Das gestohlene Gut dürfte im Lastkraftwagen abtransportiert sein. Gegen 3 Uhr will man in Dransfeld einen solchen Lastwagen beobachtet haben. Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß politische Motive bei dieser Tat eine Rolle spielen. Die Untersuchung wird von der hannoverschen und der Göttinger Kriminalpolizei betrieben. Eine Reihe von Spuren sind aufgenommen worden.

24. Ubl. Heute, pünktlich 18.30 Uhr, dringende Funktionärzeitung bei Heibugkt. Wichtiges Material wird ausgeben.

89. Ubl. Im Sonntag, dem 10. Juli, verschied nach längerem Leiden Genosse Wilhelm Krieschmann im 83. Lebensjahre. Seine letzten Stunden. Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 14. Juli, um 18 Uhr im Krematorium Baumshulensweg statt. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Staatsstreich im Rundfunk?

Die Sender als Regierungsgrammophone

Am Montag hat Reichsinnenminister Freiherr von Gahl in einer Rede, die den Abstimmungsabendtag in Ostpreußen zu feiern vorgab, nachdrückliche Hinweise auf die „Reinigung von Kunst, Film und Rundfunk“ untergebracht. Wie diese „Reinigung“ des Rundfunks aussehen soll, wird jetzt deutlich:

Die Uebernahme des Rundfunks durch das Innenministerium.

die schon seit Wochen hinter den Kulissen vorbereitet wird, soll jetzt stattfinden.

Bisher ging die Verwendung der Hörgelder über das Reichspostministerium; nun will das Reichsinnenministerium sie für seine politischen Zwecke verwenden und den Hörern die von ihm gewünschte Anshaltung im ganzen Programm aufzwingen. Der Rundfunk soll ein Regierungs-Sonntagblatt für gläubige Schafe werden. Infolgedessen ist auch

die völlige Beseitigung der Ueberwachungsausschüsse

vorgesehen. Es sollen neue Rundfunkgesellschaften in Form von G. m. b. H. gegründet werden, in denen das Reich zu 51 Prozent, die Länder zu 49 Prozent vertreten sind.

Ein politisches Kommissariat

soll neben das bereits bestehende Reichsrundfunk-Kommissariat treten. Von diesem Kommissariat aus soll die gesamte Personal- und Sendepolitik entscheidend dirigiert werden. Den einzelnen Sendegesellschaften sind dabei als „geistige Leiter“ politische Direktoren zugeordnet, die die bisherigen Ueberwachungsausschüsse „erlösen“ sollen — das heißt, von sich aus gemäß den Regierungsmünchsen diktatorisch entscheiden.

Um diesen Staatsstreich — anders kann man die beabsichtigte Vergewaltigung nicht nennen — umgehend in Szene zu setzen, sollen den bisherigen Rundfunkgesellschaften die von der Reichspost erteilten Konzessionen entzogen werden. Die Regierung will sich dafür auf einen Abzug dieser Konzessionen berufen, in dem es heißt, die Konzessionen könnten dann entzogen werden, wenn das öffentliche Interesse es erfordert. Das öffentliche Interesse erfordert aber alles andere als einen Rundfunk mit Regierungsmaulwurf!

Bereits in den nächsten Tagen wird sich der Reichsrat mit dem Plan befassen. Daß die Länder ihm nicht gutwillig zustimmen werden, ist sehr wahr. Die Regierung scheint aber die feste Absicht zu haben, auch gegen den Willen der Länder den geplanten Streich auszuführen.

Schmidt, Schulze & Co.

Autarkische Blechfabrikation im großen.

Sinnlose Phrasen, die sonst nur in Wintelzeitungen und unverantwortlichen Flugblättern ihr Leben fristen konnten, finden jetzt im Rundfunk eine allzeit bereitete Heimstätte.

Gestern stieg der Vortrag des Hauptmanns Schmidt-Hannover, des bekannten deutschnationalen Abgeordneten, der beziehungsweise mit der Kurede begann: „Deutsche Frauen und Herren!“ Er wandte sich sozusagen an die Elite des deutschen Volkes, wie er sie sieht. Aber er ging am einfachen Mann aus dem

Volke keineswegs blind vorüber; auch der soll sein Recht haben, nämlich das, von einer „starken“ Regierung unter Kontrolle gestellt zu werden. „Nur auf den Waffen und auf Opfern ruht der Staat; nur mit Wehrmacht und mit Wehrpflicht kann das Land bestehen.“ Fürs erste tritt im Notfall auch die Arbeitsdienstplicht, in die aber auch die „freie Wirtschaft“ zwecks Kapitalbildung „eingeschaltet werden“ müsse. Also nicht nur für das Offizierskorps des Staates, sondern auch für den privaten Unternehmer darf dann der Arbeitsdienstpflicht schaften. Siehe Bulgarien! Herrlichen Zeiten gehen wir entgegen!

„Reichskanzler und Ministerpräsident sind vom Reichspräsidenten zu ernennen und zu entlassen.“ Die Verfassung des „Bismarck-Reiches“ ist das Ideal des Herrn Hauptmann, und dann wird sich endlich „die Ruffhäuser-Schulze“ erfüllen und das deutsche Volk wieder einen gottgemachten Kaiser und König haben. Selbst ein einfacher Landarbeiter wurde für würdig befunden, diese Notwendigkeit zu erklären. „Ein alter nationaler Landarbeiter“, sagte der Herr Hauptmann mit selbstbewusster Stimme, „sahte kürzlich das ganze Problem in die schlichten Worte zusammen: besser wird es wohl erst wieder werden, wenn wir einen gelehrten König haben.“ Sendung Funkstunde Berlin und Deutsche Welle!

Die Deutsche Welle hatte am gleichen Tag noch für eine weitere geistesverwandte Darbietung gesorgt. Es sprach der bekannte Moser Schulze-Raumburg, der würdige Kollege des Ruffhäuser. Nur wer zum Hakenkreuz schwört, dem ist die geheimnisvolle Weisheit dieser dunklen Gelehrten zugänglich, die nicht aus dem Wissen, sondern aus dem Glauben kommt. „Zeitgebundene oder blutgebundene Kunst“ hieß sein schönes Thema. Sieh mit den Ausführungen wissenschaftlich auseinanderzusetzen, ist infolge ihrer Substanzlosigkeit nicht möglich. Es war der Aufsatz eines Hakenkreuzextremisten. Die Bandalen, „hervorragend schöpferische Menschen“, sind nach Schulze-Raumburg die eigentlichen Renaissancekünstler Italiens! „In ihrer Eigenart war es eben begründet, daß sie, als sie auf die Antike trafen, mit ihr etwas anfangen konnten.“ Das haben sie allerdings bei ihren Plünderungen und Vermühtungen im 5. Jahrhundert in Rom und Karthago bewiesen. Aus germanisch-italienischer Blutmischung ging allerdings, wie aus allen Blutmischungen, künstlerischer Fortschritt hervor, ebenso wie in Ostdeutschland aus slavisch-germanischer, in Süd- und Westdeutschland aus römisch-gallisch-germanischer.

Schulze-Raumburg beschuldigte die „unselbige Mitteldeutscher“ am „Niedergang der Kunst“, die keine „hohe, herzliche Volkskunst“ mehr hervorbringen. Früher habe die „Kunst“ die Schwachen und Elenden rücksichtslos weggeegret; heute werden sie durch staatliche Mittel unterhalten; daher die minderwertigen Vorbilder. Also nieder mit dem „Wohlfahrtsstaat“! Rembrandts Zeichnungen scheint Schulze-Raumburg nicht zu kennen, nicht die Werke von den großen Künstlern aus allen Epochen, allen Völkern, die sich mit dem Menschen, mit dem Aufsuchen des eigenen Ich im leidenden, gequälten Anderen beschäftigen. Diese Sendung wurde gleichzeitig von den Sendern Westdeutschland, Südwestdeutschland, Schlesien, Mitteldeutschland, Norddeutschland und von Königsmusterhausen gebracht. Damit auch den Hörern der Berliner Funkstunde und gleichzeitig häufiger Vortragredner vor dem Mikrophon der Berliner Funkstunde, in seinem Vortrag „Wie die Jugend zur Kunst steht“ bereits ähnliches Blech walzen konnte, scheint nicht genügt zu haben.

„Die grausame Freundin.“

Trümmer.

Wellgunda, Siegfried, Sieglinde, Ariemild, Lotila und Zell heißen die Sproßlinge des Herrn Professors, der deutsches Familienleben vorlebt. Das heißt, er tyrannisiert seine Familie. Beruflich ist er einer der verächtlichsten Wissenschaftler, der nur seine Theorie kennt, sie lobfächtig verteidigt und es fertig bringt, dem Laien die schönsten Ergebnisse der Wissenschaft allerdinglich zu vereiteln. Doch selbst sein Familienleben hat einen dunklen Fleck. Heiratete doch des Professors Bruder, bevor er nach Amerika auswanderte, eine Drahtseilkünstlerin. Die leidet als märchenhaft reiche Frau unerkannt nach Europa zurück, stiftet ein Museum, läßt den Herrn Professor die Einweihungsrede halten und rächt sich dann auf ihre Weise an ihm. Da ihr Sohn Wellgunda liebt, verlangt die angehende Schwiegermutter, daß Wellgunda im Zirkus austritt, um mehrere Millionen als Hochzeitsgut zu bekommen. Vor dem Geld liegen natürlich alle auf den Knien. Dem Papa wird die eigene Sternwarte zugesichert und Wellgunda spielt, zwar unfreiwillig, eine Glanzrolle im Zirkus. Aber die spielt sie ganz entzückend; denn Anna Ondra sieht fabelhaft aus und hat so viel persönliche Anmut, daß sie sogar über die Unebenheiten des Manuskripts zierlich hinweggliebt. Der Regisseur Carl Lamac benutzte alle anderen Darsteller wie Werner Fütterer, Fritz Kasp und Olga Limburg als Dekoration für Anna Ondra. Sie zwischert einmal ein Lied, auch das macht sie recht nett. Ueberhaupt ist der Film mit Schlagern und Songs nicht überlastet. Er wird daher zur netten Unterhaltung.

Film und Wissenschaft.

In aller Stille, ohne jede Resonanz, ohne besondere finanzielle Unterstützung hat sich allein aus der Notwendigkeit heraus und durch die unentwegte Pionierarbeit eines Mannes, unterstützt durch tatkräftige junge Mitarbeiter, eine neue wissenschaftliche Instanz gebildet. Professor Hinderer hat nicht durch offiziellen Akt, sondern aus seiner systematischen Forschungsarbeit auf dem Gebiete des Films heraus, ein Institut für Filmforschung gegründet. Ein Vorgang, dem von der gesamten Filmwelt außerordentliche Bedeutung beigemessen wird. Auch für uns ist die wissenschaftliche Bearbeitung des Films interessant. Deutschland hat hier im Gegensatz zu seinem sonstigen wissenschaftlichen Niveau viel vernachlässigt. Amerika hat dem Film längst einen Platz in der Wissenschaft angewiesen. Die Universität Chicago besitzt bereits eine eigene Produktion. An der Berliner Universität dagegen ist das Aufführen von Filmen schon aus feuerpolizeilichen Vorschriften unmöglich.

Was uns natürlich besonders dabei interessiert, sind die sozialwissenschaftlichen Untersuchungen über den Film. Das Filmgewerbe wurde, nachdem es sich lange Zeit stabil gezeigt hatte, zuletzt auch von der Krise erfaßt. Trotzdem war es von Jahr das Gewerbe der Spekulation und Wirtschaftsunruhe, der Projekte-

fizierung und der Gerüchte. Das ganze Gewerbe ist durch eine große Zahl unmöglicher Voraussetzungen, vom „schönen Wetter“ über Mode und öffentliche Meinung bis zu außenhandelspolitischen Auseinandersetzungen der Staaten und Patentkriegen der Elektrotruffs, mimosenhaft empfindlich. Soziologie und Psychologie finden hier eine Menge Aufgaben, die der Lösung harren. Zehntausende arbeiten in der Filmindustrie, im Filmgewerbe. In den Kleinunternehmungen, den Kinos, verdienen sich viele ihr Brot. Jetzt greift die Wirtschaftskrise unerbitlich auch nach ihrer Existenz. Das Gepeinert der Arbeitslosigkeit steht über Hollywood und über Neubabelsberg. Jeder Anlag, und ein solcher ist auch die Biometarbeit von Prof. Hinderer — in einer unübersehbaren und unberechenbaren kapitalistischen Wirtschaftssystem durch Erforschung des Ablaufes der Dinge etwas Ordnung zu bringen, kann nur begrüßt werden.

Gerhart Hauptmann-Ausstellung.

Das Schlesische Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau eröffnet am 3. September die Gerhart-Hauptmann-Ausstellung bei Anwesenheit des Dichters. Öffentliche und private Sammlungen haben für die Schau, die bis Ende des Jahres dauern soll, ihren Beitrag in Aussicht gestellt. Auch die Künstler, die mit Illustrationen und Gemälden das Lebenswerk Hauptmanns begleitet haben, wie Käthe Kollwitz, Ludwig von Hofmann, Drif, Reid und Vogeler-Worpswede, werden vertreten sein. Von den Bildnissen des Dichters seien nur die von Max Liebermann und Louis Corinth genannt. Auch der Florian Beyer von Louis Corinth wird wohl die Ehrenhalle der Ausstellung zieren. Die Ausgestaltung dieser Ehrenhalle hat Prof. Wildermann-Breslau übernommen. Sie wird außer der Büste Hauptmanns von Gaul u. a. von Wildermanns Hand vier Fresken nach charakteristischen schlesischen Landschaften zeigen. Auch dem Bildhauer Hauptmann, der 1880 die jetzt geschlossene Breslauer Kunstakademie besuchte, wird man begegnen. Sein plastisches Werk wird, soweit es heute noch vorhanden ist, umrahmt von den Werken seiner Lehrer an der Akademie, der Professoren Haertel, Brauer und Marxhal, die die Urbilder mehrerer Dramenfiguren des Dichters sind. Seine Verwurzelung in der schlesischen Heimat wird eine große Ahnentafel dartun.

In dem Raum der schlesischen Wirtschaft, samelt sie den sozialen Hintergrund seiner Dramen abgibt, wird die Welt der Weber, des Glashüttenmachers „Bippa“, der Rohlenbauern des „Sommeraufgangs“, des Landvolks der „Rose Bernd“ lebendig werden. Das Herrnhuterium, das für den Quint-Roman von besonderer Bedeutung ist, wird u. a. an einem Modell einer herrnhuter Anlage verdeutlicht, die das Heimatmuseum Neusalz für die Ausstellung hat anfertigen lassen. Die Hauptfälle der Ausstellung zeigen Literatur und Theater.

Zu den Werbemaßnahmen der Volkshöhe am 14., 15. und 16. Juli, die im Theater am Waldplatz stattfinden und die Komödie „Weiß ohne Arbeit“ zur Aufführung bringen, sind an der Abendkasse noch Karten zu 50 Pf. für jedermann erhältlich. Die Plätze werden ausgelost.

Mit ~~///~~ durch Berlin

Ein Spaziergang des Arbeitslosen Ugo

Am Tage der gewaltigen Lustgardendemonstration trugen Zehntausende von Menschen mit Begeisterung die drei Pfeile der Eisernen Front an der Brust. Kampfschloffen hielten immer wieder der Ruf: Freiheit! durch die Straßen.

Es war ein gewaltiger, ein erhebender Tag für den sozialistischen Gedanken und Menschen. Doch dieser Montag des Massenauftretens soll nur ein Teil des begonnenen Kampfes sein. Täglich sollst du die drei Pfeile tragen und täglich soll der Freiheitgruß die Straße beherrschen, den Feinden eine Warnung, den Freunden eine Aufmunterung und den Abseitsstehenden eine Mahnung. Also zog ich mit meinen drei Pfeilen am Rodauffschlag los, um ihre Wirksamkeit im Alltag des Kleinkampfes zu erproben.

1. Begegnung: Angst.

Drei Häuser von meinem Domizil entfernt traf ich meine Schlummermutter beim Klatsch mit einigen anderen Frauen. Auch sie hatte die Montagsdemonstration mitgemacht und stolz die Pfeile getragen. Heute aber sucht sie mein Blick vergeblich. Sie schlummern bis zur nächsten Demonstration friedlich in der Kommode bei alten Photographien, beim Myrtenkranz und Schleier. Erinnerungsgegenstand an den „schönen Aufmarsch“. Als Mutter Rödel mich erblickt, schreit sie auch schon: „Was ist denn heute los, bei den Pfeilen anham? Schon wieder Demonstration?“

„Rein, Mutter Rödel. Man muß doch aber so ein Abzeichen täglich tragen, denn es soll doch...“

Weiter komme ich nicht. „Schön dämlich müßt man denn sein. Damit einen die Nazis die Knochen zerbrechen. Was hat man denn erreicht?“ brüllt sie mich an. „Nee, nee, machen Sie det man ruhig ab und loosen Sie sich als Selbstmordkandidat rum. Ja will erst noch meine zwei Monate Miete von Sie haben, denn können Sie sich meinewegen uff de Straße zerkochen lassen...“

2. Begegnung: Bequemlichkeit.

Ich ging davon und hielt mir in Gedanken den Vortrag, den ich meiner Wirtin hatte halten wollen. Wie dumm und töricht die Angst sei und nur die Furcht der Nazis steigere und so weiter. Selbst dabei ließ ich jedoch meine Mitmenschen nicht aus den Augen und suchte an ihnen die Pfeile. Auch an Karl suchte ich sie, den ich als tüchtigen Funktionär kannte und dem ich keine Angst zutraute. Vergeblich. Er grüßte mich mit lautem „Freiheit!“, doch dann wollte er sich rasch drücken. Aber ich hatte ihn schon. „Na, Karl, warum trägst du keine Pfeile nicht? Hältst du sie auch nur für ein Demonstrationsabzeichen und hast Angst, wenn du sie außerhalb der Masse trägst, von den Nazis deswegen angerempelt zu werden?“

„Angst vor den Naziferteln? Pah“, Karl spuckte verächtlich aus, „ich habe 'n paar ganz gute Wauertellen, da laßt mich so leicht keiner an. Nee, deswegen hab' ich die Rodel nicht zu Hause gelassen. Aber meckte, das ewige Fausthochheben und Freiheit-rufen, det paßt mir nicht. Ja bin ja neulich nich eene Minute ruhig gegangen, wie ich mit meiner Dilschen spazieren ging. Alle Augenblick ging det „Freiheit! Freiheit!“ Da wirste ja irrfinnig bei.“

„Über Karl“, besاورwurfe ich ihn, „du als Funktionär der Bewegung müßtest doch wirklich begriffen haben, welchen propagandistischen Wert es hat, wenn jetzt, wo die Papenkreuzler mit ihren Abzeichen und „Heil-Hitler“-Gebüll in den Indifferenten die Meinung erzeugt haben, es gäbe nur noch Nazis, unsere Genossen mit den Pfeilen und dem Freiheit-Ruf die Deffentlichkeit für uns alarmieren wollen. Meiner Ansicht entsprechend müßte unser Zeichen und Ruf so stark zur Geltung kommen, daß er nicht nur das „Heil Hitler“ überdient, sondern zum Verstummen bringt.“

„Anfichtsfache“, meinte Karl, „aber ich muß jetzt gehen. Freiheit!“ Er hob die Faust und verschwand.

3. Begegnung: Razi.

Noch keine zwanzig Schritte hatte ich mich von der Stelle entfernt, als ich einen der Bräunlinge auf mich zusklenkern sah. Sein Rotverordnungsband war ihm zu weit und sein sowieso nicht übermäßig intelligentes Gesicht wurde noch durch ein unverkennbares Grinsen entstellt. Seine Scheuklappen zeigten als Firmierung eine kleine römische Zwei und dann in der üblichen Zahlenform eine große Sechs. Er kam direkt auf mich zu, und mit militärischem Ruf hielt er vor mir und schrie mir ins Gesicht: „Puh, puh, die Räuber...“

Vergeblich suchte ich in meinem Hirn nach einer Erklärung für diese sinnvollen Worte. Ich fragte: „Wollten Sie etwas von mir? Dann müssen Sie verständlich sprechen...“

Rag es nun sein, daß meine Stimme etwas hart geklungen hatte oder daß der System-Armist meine Augen nicht ertragen konnte, jedenfalls lief er davon, und erst aus der Ferne rief er, gleich einem Kinde, nochmal denselben Bödsinn.

Ich lachte und ging weiter. Kam in die innere Stadt und hatte viele Begegnungen. Begegnungen, wie ich sie mir wünschte.

Alle Augenblicke hob ich die Faust... Alle Augenblicke prüfte ich „Freiheit!“

Lachte den Gruß mit mir unbekanntem Menschen, und sie wurden meine Schwestern und Brüder im Zeichen der drei Pfeile.

Viele Nazis blickten scheel auf unsere gehobenen Fäuste und unser blühendes Zeichen. Aber sie hielten still, weil sie die Masse der Pfeilträger sahen und die Solidarität ahnten.

Tragt sie täglich, die Pfeile der Eisernen Front, ihr Hunderttausende vom Montag.

Grüßt täglich mit dem herrlichen Gruß: „Freiheit!“

Tragt sie und grüßt als aktive, disziplinierte Kämpfer für die Freiheit.

Den Feinden eine Warnung.

Den Freunden eine Aufmunterung.

Den Abseitsstehenden eine Mahnung... „Freiheit!“

Der Fall Zabern

Betrachtungen eines Elsfämers / Von Oskar Wöhrle

Seit in Zabern ein kleiner preukischer Leutnant eine große Klappe und einen ungeschliffenen Sobel schwang und damit nicht nur das Elß, sondern halb Europa in Aufrührung versetzte, sind 18 Jahre vergangen, darunter vier vollgewichtige Weltkriegsjahre, die eigentlich doppelt zählen müßten.

Trotz diesem großen Zeitabstand ist der Fall Zabern noch heute unvergessen.

Er wird es bei uns im Elß noch weiterhin bleiben; denn als die größte und hörbarste Entgeißlung des sogenannten Vorkriegskommis ist er noch wie vor das Paradestück der Preußensprechfabrizierer von jenseits der Vogesen.

Als das Kernstück ihrer antideutschen Propaganda werden sie den Fall Zabern immer wieder in unser Blickfeld zu richten wissen. Deshalb sind sie auch unablässig darum bemüht, aus dem Fall Zabern die Legende von Zabern zu machen.

Zwar haben sie mit ihren kräftig an der Wahrheit vorbeiziehenden Darstellungen nicht immer Glück gehabt; nachdrücklich ist ihnen von Zeit zu Zeit die allzu bemühten Finger geklopft worden. Es sei nur an die ausgezeichnete Arbeit von Erwin Schenk „Der Fall Zabern“ erinnert.

Blöglich ist den Geldstrotzern auf deutscher Seite ein Helfershelfer erstanden, ein Sergeant Fröhlich, der ihnen in seinem Buch „Affäre Zabern“ (Verlag für Kulturpolitik, Berlin) die Mühe des Geschichtenerfindens abnimmt und dafür eigene liefert.

Dieser Sergeant Fröhlich könnte für eine elsfässige Betrachtung füglich außer Anlaß bleiben, wenn er nicht neben dem Leutnant von Faxstner als der eigentliche Urheber der Zaberner Affäre figurieren würde.

Diese historische Rolle ist nun leider geeignet, seiner Darstellung und seinen Behauptungen ein besonderes Gewicht zu geben, und gerade darin liegt das Irreführende und Schädliche seines Buches. Fröhlich bemüht sich zwar nach Kräften, objektiv zu sein. Doch seine Objektivität ist so beschaffen, daß aus jeder Raht der ehemalige Unteroffizierschüler hervorplagt. Überall in seiner Darstellung bricht der alte Kommischnochen durch, und zwar der jubaltherne, abgeschlossene von der übrigen Welt durch seine militärischen Scheuklappen. Dieser Fröhlichische Geist wirkt am unangenehmsten da, wo er versucht, von seiner Unteroffiziersphäre aus fehderrnhafte Ausblicke zu geben.

Bei dieser Sachlage sind einseitige und schiefe Ergebnisse unvermeidlich. Dies um so mehr, als der schreibende Sergeant sich vom Elß und von den Elßäern zum Teil geradezu hinterwälderische Vorstellungen bewahrt hat.

Nach ihm ist das Elß Feindesland gewesen, die Elßäer sind zwar nicht gerade Reger, aber immerhin „Eingeborene“, „Bron-

zolenköpfe“. Er spricht von einer elsfässisch-französischen Weisensart, von einer allgemeinen Abneigung gegen das Deutsche und will das damit beweisen, daß man in elsfässischen Häusern nur selten das Bild des Kaisers sah. Er hält den Kern der Bevölkerung für eine französisch-deutsche Mischung. Der Gedanke, die Elßäer könnten etwas für sich Eigenes sein, kommt ihm erst gar nicht. Seine Unfähigkeit, sich in das so ganz andere Wesen des Landes und seiner Menschen einzufühlen, ist geradezu erschütternd. Grotesk dieses: er hat eine Elßäerin zur Bekannten und statt seine Besuche zur kritischen Zeit ruben zu lassen, bringt er es fertig, sich von vier Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett begleiten zu lassen!

Mit Vorliebe reitet er auf Nebenächlichkeiten. Um das Wort „Spinner“ zu erklären, die Kommissbezeichnung für Unteroffiziere, führt er nahezu eine halbe Seite Erläuterungen irgendeines heereswissenschaftlichen Plauderers an. Auf die eigentliche und für jeden Soldaten naheliegendste Erklärung „Spinner“, das ist ein „Berrücker“, kommt er nicht. Das hätte seinen Treffen und seinem Sergeantenknopf wahrscheinlich Abtrag getan!

So ist das Buch im großen und ganzen keine Aufhellung der Affäre Zabern, sondern nur eine reichlich spät gekommene und im Grunde belanglose Durchröngung des ehemaligen Unteroffizierschülers und späteren Sergeanten Fröhlich.

Ein Mensch mit fünf gefunden Sinnen hat ja das Zustandekommen des Falles Zabern nie begriffen. Heute, nachdem der Sergeant Fröhlich sich so ausführlich abtonterteit hat, wundert man sich, daß das Debaclé damals nicht größer war. Wie das Buch zeigt, steckte damals nicht nur ein Fröhlich in der Uniform des 99. Infanterieregiments, sondern viele. Wenn von einer historischen Schuld gesprochen werden kann, so ist es die, daß solche Leute auf elsfässiges Land und elsfässisches Volk losgelassen werden konnten. Diese Fröhlichs haben in ihrer fröhlichen Ahnungslosigkeit mit ihren dummen Schmauzen in 40 Tagen die Aufbaubarbeit von 40 Jahren koputt gemacht.

Das Maß ihrer politischen Tolpatschigkeit wird aber nicht kleiner, daß sie jetzt, 18 Jahre nach dem Krach, noch einmal Porzellan zertröppern diesmal mit der Feder, statt mit dem Wunde!

Auf das Interessanteste des damaligen Ständals ist Sergeant Fröhlich gar nicht eingegangen, auf den tragikomischen Umstand nämlich, daß es einen Fall Zabern wahrscheinlich gar nie gegeben hätte, wenn der Redakteur des „Zaberner Anzeigers“ nicht zufällig Sache gewesen wäre. Es war doch immer so, daß die elsfässischen Belange am lärmendsten von solchen Zeitgenossen wahrgenommen worden sind, die dazu im Grunde gar keine Aktivlegitimation hatten. Hier kam noch dazu, daß der Ständal fruchtlosig werden konnte. Ein Grund mehr, daß er nicht einschlieft.

Daß es an den Fröhlichs, den Reuters und den

Deimlings lag und nicht nur am System, dafür hat der Schreiber einen Beweis aus seiner eigenen Militärszeit. Er diente zwei Jahre vor Zabern in Straßburg bei der Fußartillerie und fühlte einstmals das unabweisliche Bedürfnis, einem Fahnenjunker, der ihn „Wackes“ genannt hatte, einen gehörigen Tritt vor den Hintern zu geben. Da dieser Vorfall sich während einer Zielübung abspielte, gab's nachher, das heißt vierundzwanzig Stunden später, eine Fortsetzung beim „Alten“. Aber wer glaubt, der Kanonier Wöhrle sei daraufhin die berühmten drei Tage ins Loch geflogen, der irrt sich. Dazu war der Hauptmann (auch ein Preuß, Sergeant Fröhlich!) ein viel zu verständiger Mann. Er erkannte den gegebenen Tritt als zu Recht bestehend an, hielt ihn aber zur Sühne als ungenügend, weshalb betretener Fahnenjunker an drei Tagen hintereinander auf unserer Rekrutenstube zehnmal die Orientur aufmachen und zehnmal hineinrufen mußte: „Einem Elßäer darf man nicht Wackes sagen!“ Das wirkte besser als eine Stochprämie, und es hat nie jemand davon gehört, daß das Preukentum an diesem Fahnenjunker koputt gegangen wäre. Ganz im Gegenteil!

Unser elsfässiges Volk und unser elsfässiges Volkstum wird leben, so oder so. Es darf aber verlangen, daß ihm in seinem Kampf nicht unnötig Knüttel zwischen die Beine geschmissen werden. Und Fröhlichs Sergeantenbuch ist einer. Einer von den aller-unnützigsten.

Dr. Alfred Werner:

Planwirtschaft gegen Autarkie

Autarkie, dieser von den Nationalsozialisten geforderte Zustand, bedeutet Selbstbestimmung, Selbstherrschschaft, Selbstgenügsamkeit. Gemeint ist politische und vor allem wirtschaftliche Selbstbeschränkung. Das deutsche Volk soll alle Güter, die es verbraucht, selbst erzeugen. Nun sind die Deutschen aber seit etwa sechs Jahrzehnten ein Welthandel treibendes Volk. Seine Industriewaren werden nicht nur im Inlande, sondern auch im Ausland verkauft. So erst kommt im wechselseitigen Geben und Nehmen Welthandel und Weltwirtschaft zustande. Was würde bei dem von den Nationalsozialisten erstrebten Autarkiezustande eintreten? Das deutsche Volk müßte freiwillig auf alle vom Ausland eingeführten Waren verzichten. Das bedeutete weitere Einschränkungen der Bedürfnisse der dreien Massen. Auf den Genuß von Tabak, Kaffee, Tee, Reis, Süßfrüchten, Gewürzen könnte man allenfalls unter Entbehrungen verzichten. Weit schlimmer wäre der weitere gewaltige Schrumpfungprozess unserer deutschen Industrie, welche den Auslandsmarkt verlor.

Wenn man sich als Nationalsozialist noch so deutsch gebärdet, der deutschen Wirtschaft, dem deutschen Arbeiter diene man mit Autarkiemassnahmen nicht. Hunderttausende von Arbeitern würden freigesetzt werden, würden Arbeit und Brot verlieren. Der Mehrbedarf an Industriewaren, der bei der Landwirtschaft entstünde, würde jene gewaltigen Ausfall leider nicht wettmachen. Man hält dem die Umfiedlung der Industriearbeiterkraft von der Stadt aufs Land entgegen. Das mag bei jüngeren Leuten richtig sein. Wie aber stellt man sich ernstlich die Umpflanzung des Industriearbeiters mittlerer und älterer Jahre aus der Industriegemeinde und der Großstadt aufs Land vor? Spielt Gewohnheit, Seelenlage, Fachkenntnis gar keine Rolle? Der Industriearbeiter soll aus seiner gewohnten Arbeit und Umgebung in ein ihm fremdes Milieu, noch dazu ohne Fachkenntnisse der Landarbeit? Hier türmen sich für den, der nicht von nationalsozialistischem Kauf benedelt ist, ungeheure sachliche Schwierigkeiten auf, die nicht so leicht gelöst werden, wie manch einer glaubt.

Die Sozialdemokratie stellt der Autarkie die Sozialisierung entgegen. Sozialisierung heißt zugleich Planwirtschaft, öffentliche Regelung der Warenerzeugung und -verteilung. Während die bisherige kapitalistische Wirtschaft nach dem Verdienst, dem Profit ausgerichtet ist, stellt sich die sozialistische Wirtschaft auf den Bedarf nach einheitlichem, umfassendem deutschen Volkswirtschaftsplan ein. Die Sozialdemokraten versprechen den privaten Wirtschaftsführern allerdings keine bevorrechtigte Stellung. Ihr Endziel ist nicht die Teilsozialisierung der Banken wie bei den Nationalsozialisten, sondern schließlich, von der Landwirtschaft abgesehen, die Vollsozialisierung. Die Nationalsozialisten haben sich willkürlich einen Teil aus dem marxistischen Kuchen herausgeschnitten, wie ja überhaupt ihre Lehre mehr oder weniger nur auf eine kümmerliche Anleihe beim Sozialismus mit der Beigabe chauvinistischer Verengung hinausläuft. Wie es ja bei nüchternem Nachdenken gar nicht möglich ist, wie es die Nazis tun, dem Industrietapian die Erhaltung seines Besitzstandes und gleichzeitig dem deutschen Arbeiter die Sozialisierung zu versprechen. Ein solches Programm ist widerprüchsvoll und läßt sich praktisch gar nicht durchführen.

Demgegenüber ist das oberste Geß sozialdemokratischer Wirtschaft die Bedarfsdeckung aller Staatsbürger, des ganzen Volkes. Die Stillosigkeit der jetzigen Wirtschaftsordnung liegt darin, sich bald von individuell-profitwirtschaftlichen, bald von gemeinwirtschaftlichen Zwecken bestimmen zu lassen. Die Durchführung des nationalsozialistischen Programms würde dies Durcheinander sich widersprechender Wirtschaftsmassnahmen noch verschlimmern. Demgegenüber haben die Freien Gewerkschaften soden eine Reihe planwirtschaftlicher Massnahmen empfohlen, die uns allmählich aus dem bösen Wirtschaftsdurcheinander mit seinen harten Rotverordnungen herausführen könnten. Als notwendige Ergänzung dieser planvollen Wirtschaftsordnung im Innern wird ein Außenhandelsmonopol gefordert, das dem Staat die Möglichkeit gibt, auch die Ein- und Ausfuhr unter den Zweck der Bedarfsdeckung des ganzen Volkes zu stellen.

Während die Nationalsozialisten, wie sie es bisweilen selbst zu geben, ohne einheitliches Programm, wenn sie zur Regierung kommen sollten, gleichsam von der Hand in den Mund leben wollen, werden die Sozialdemokraten ihre einheitliche Wirtschaftstheorie, die organisch die Versorgung des ganzen deutschen Volkes mit materiellen und ideellen Gütern erstrebt, durchzuführen versuchen. Während die Durchführung des nationalsozialistischen Programms uns wirtschaftlich um etwa hundert Jahre zurückwürfe, könnte die Verwirklichung sozialdemokratischer Ziele der deutschen Wirtschaft und damit der Weltwirtschaft zur Blüte verhelfen, wie sie die Welt bisher gar nicht kannte. Allerdings gilt es zu kämpfen, denn die Vertreter der Privatwirtschaft ebenso wie die wirtlichstfernen Nationalsozialisten hängen kontervativ an alten, überlebten Vorurteilen. Oder sie glauben, die Wirtschaft mit deutschstämmendem, mittelalterlichem Geist wiedererstehender Junis- und Ständeherrschaft beleben zu können. Das Rad der Geschichte aber rollt vorwärts, es läßt sich auf die Dauer in seinem Lauf nicht aufhalten.

